

Abb. 261 Winzlar FStNr. 23, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 348). Bronzebeil. M. 1:2. (Zeichnungen: K. Bensele)

**348 Winzlar FStNr. 23,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg
(Weser)**

Bronzezeit:

Bei einer Metallsondenbegehung auf landwirtschaftlicher Nutzfläche unmittelbar nördlich des Winzlarer Grenzgrabens entdeckte der Finder im Herbst des Berichtsjahres ein weiteres Bronzebeil (s. auch Winzlar FStNr. 21, Kat.Nr. 347). Das Bronzebeil ist in der Umrisslinie sehr ähnlich zu einer bronzezeitlichen Klinge vom Typ Sögel mit runder Griffplatte (L. 15,4 cm, Br. 3 cm, D. 0,5 cm; *Abb. 261*). In der Tat ist die Schneide löffelförmig ausgestaltet, die Seiten ziehen leicht zur Mitte hin ein, der Nacken ist einziehend und gerundet. Insgesamt ist das Beil sehr flach gearbeitet. Die Seiten werden durch eine feine Rille von der Bahn abgesetzt, sodass der Fund zu den Randleistenbeilen zu zählen ist. Aufgrund seines rechteckigen Querschnitts und der Länge könnte der Fund möglicherweise auch zu den Beilen mit mehr oder weniger stark eingezogener Mitte der Variante Lüneburg (LAUX 2000) gehören.

Lit.: LAUX, Äxte 2000.

F; FM: C. Valasek, Wunstorf, FV: Heimatmus. Rehburg

D. Lau

Landkreis Northeim

**349 Einbeck FStNr. 306,
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim**

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zentrum der Neustadt von Einbeck sollte der Neustädter Kirchplatz aufwendig zu einem multifunktionalen Platz umgestaltet werden. Dafür war eine Bautiefe von 0,6 m gefordert, im Bereich der geplanten Baumallee 1,6 m. Die Arbeiten sind von der Stadtarch. Einbeck beauftragt worden.

Die auf dem Neustädter Kirchplatz 1963 wegen Bauschäden abgerissene Kirche St. Marien besaß eine wechselvolle Geschichte. Im Zuge der planmäßigen Anlage der Einbecker Neustadt um 1230, die schon 1264 in die im Bau befindliche Gesamtbefestigung einbezogen (<https://kirchengemeindelexikon.de/einzelgemeinde/einbeck-marien/>; letzter Zugriff: 15.12.2023) war, dürfte ihr erster spätromantischer Vorgängerbau errichtet worden sein. Ein Pfarrer *Ludolphus plebanus Novae civitatis* ist in den Schriftquellen 1264, die Kirche erstmalig 1318 explizit erwähnt worden (PLÜMER 1966, 29). Neben der Kirche befand sich seit 1316 das erste Einbecker Nonnenkloster, welches den Bau als Konventskirche nutzen konnte. Während der Blütezeit Einbecks im 15. Jh. trat ein neuer, längerer, nun spätgotischer Bau an die Stelle der sukzessiv abgebrochenen spätromantischen Kirche. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. Das Langhaus soll 1463, der Chor hingegen erst 1525 vollendet worden sein (KELLMANN 2017, 315–316). 1540 brannte die Kirche beim großen Stadtbrand bis auf die Grundmauern nieder, der Wiederaufbau dauerte in Gänze bis in die 1570er/1580er Jahre. Der eingestürzte Westturm wurde in diesem Zusammenhang durch einen einfachen Dachreiter ersetzt (KELLMANN 2017, 317). Ein zweites Mal wurde die Kirche 1826 beim Neustadtbrand zerstört. Ein Stich aus dem Jahre 1840 zeigt sie immer noch als Ruine, bis zu diesem Zeitpunkt war sie der Witterung ausgesetzt. Die Gewölbe waren eingestürzt und das Maßwerk im Langhaus nicht mehr vorhanden. 1846 war die Kirche wiederhergerichtet, nun in einem frühen, vom Klassizismus beeinflussten neogotischen Stil. Die Westfassade ist neu aufgeführt und der Chor zu einem Hochchor aufgeschüttet worden, zu dem eine Freitreppe mit 14 Stufen hinaufführte. Das übrige Mauerwerk blieb erhalten (PLÜMER 1966, 30). Schon ab 1861 zeigten sich weitreichende Schäden am Bau

(PLÜMER 1966, 32–33), sodass 1874, 1876/1877 und 1897 Restaurierungsarbeiten notwendig wurden. Die Fundamente wurden teilweise verstärkt und die Holzgewölbe durch eine Flachdecke ersetzt. Dazu sollte 1954, ohne Rücksicht auf die statischen Probleme zu nehmen, ein größerer Dachreiter aufgesetzt und zusätzliche Glocken aufgehängt werden (KELLMANN 2017, 319).

Die bauvorbereitende archäologische Untersuchung erfolgte in den Jahren 2019 und 2020 auf einer Fläche von ca. 1.000 m². Der südöstliche Bereich des Platzes ist 1965 für den Bau einer Toilettenanlage und eines Tresorkellers für den Sparkassenpavillon tiefgründig gestört worden. Dabei traten bereits Fundamente der Kirche zutage. Im gleichen Jahr wurden bei Rohrverlegungen von Abwasserkanälen nördlich des Turmes auch Bestattungen angeschnitten. 1994 konnte nachgewiesen werden, dass der Friedhof mit einer Mauer eingefasst war (HEEGE 2000, 29).

Diese Friedhofsmauer wurde bei den jüngsten Ausgrabungen im Nordwesten der Fläche erneut erfasst. Im nördlichen und westlichen Bereich sind zudem Fundamentstrukturen der verschiedenen Bauphasen der Kirche sowie Bestattungen des angrenzenden Friedhofs freigelegt worden (Abb. 262). Von der spätromanischen Kirche wurde der Eingangsbereich in zwei Bauphasen aufgedeckt: In der älteren Phase besaß dieser einen Doppelbogen zur verbreiterten Haupthalle, in der jüngeren wurde der Vor-

raum mit weiteren Säulen stabilisiert. Für die spätgotische Kirche ist eine Vergrößerung der Haupthalle mit Säulen zur Unterteilung in Mittelschiff und Seitenschiffe nachgewiesen, im Westen wurde ein Turm errichtet. Der dritte neogotische Kirchenbau nutzte dann die Fundamente des zweiten spätgotischen Baus, zeigt jedoch weitere kleinere Stützsäulen in den Seitenschiffen wie auch Mauern von geringem Ausmaß.

Es wurden über 400 Skelette nördlich und nordwestlich der Kirche geborgen. Bestattet wurde auf dem Neustädter Friedhof bis 1783. Dieser zeigt eine recht dichte Belegung in bis zu sechs Lagen. Weitere Gräber unter Bautiefe verblieben *in situ*. Die Bestattungen waren alle West–Ost ausgerichtet und die Skelette meist in Rückenlage gebettet. Als Ausnahme wäre ein Skelett mit angewinkelten Beinen zu nennen. Die Armhaltung variierte zwischen überkreuzten Armen zur Brust und verschränkten Händen im Beckenbereich. Die Beine liefen zusammen, sodass die Fersen dicht beieinanderlagen. Die frühneuzeitlichen Bestattungen stürten einander stark. Im Falle von sekundären Grabstörungen bei der Anlage von Grabgruben wurden die Langknochen der älteren Skelette oftmals als Unterlage für die neuen Bestattungen genutzt. Die Särge haben sich zumeist als humose, dunkelbraune Verfärbung erhalten, überliefert sind zudem auch einige Sarggriffe aus Eisen. Ein Schädel weist eine Hiebverletzung auf. Die mittelalterlichen Bestattungen erfolgten sehr sorgfältig



Abb. 262 Einbeck FStNr. 306, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 349). Grabungsplan mit den Bauphasen der drei Kirchen. (Grafik: Streichardt & Wedekind Archäologie GbR)



Abb. 263 Einbeck FStNr. 306, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 349). Bestattung einer schwangeren Frau mit Totenkrone. (Foto: S. Nöcker)

tig neben- oder übereinander. Bestattet wurde in einem Leichentuch. Viele Grablegen wurden bei der Überprüfung der Fundamente zum Bau der neogotischen Kirche gestört, die menschlichen Überreste sind infolgedessen in einem Ossuarium wiederbestattet worden. Zeitgleich mit dem Bau der zweiten Kirche erfolgte eine Auffüllung des Friedhofs, sodass dieser weiterhin genutzt werden konnte.

Das Beigabenspektrum umfasst lediglich wenige Münzen. Einigen Skeletten wurden Totenkronen beigelegt. Als besondere Bestattung aus dem Barock ist eine junge schwangere Frau mit Totenkrone aus Kupfer- und Bleichgeflecht mit Glasperlen an Schnüren zu erwähnen (Abb. 263). Der zugehörige Sarg ist mit 50 Nägeln verschlossen worden.

Lit.: HEEGE 2000: A. Heege, Einbecks Kirchengebäude und Kapellen im Mittelalter und der frühen Neuzeit. Historische Nachrichten – archäologische Befunde – Bildquellen. Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 98, 2000, 7–53. – KELLMANN 2017: T. Kellmann, Baudenkmale in Niedersachsen 7,3: Stadt Einbeck. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland (Petersberg 2017). – Kirchengemeindelexikon Einbeck 2023. Einbeck, Marien. URL: <https://kirchengemeindelexikon.de/einzelgemeinde/einbeck-marien/> [letzter Zugriff: 15.12.2023]. – PLÜMER 1966: E. Plümer, Zur älteren Geschichte der Neustädter Kirche in Einbeck. Einbecker Jahrbuch 27, 1966, 27–42.

F; FM: Streichardt & Wedekind Archäologie GbR;

FV: zzt. Streichardt & Wedekind Archäologie GbR/später Komm.Arch. Einbeck S. Nöcker

350 Einbeck FStNr. 313, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Rahmen von Leitungsarbeiten in der Wolperstraße im Einbecker Stadtkern wurden im Juni 2022 innerhalb eines etwa 60m langen, maximal 1,8m breiten und bis zu 1,2m tiefen Untersuchungsschnittes insgesamt 18 Befunde erfasst. Die archäologisch dokumentierte Fläche erstreckte sich vom südlichen Abschluss der Straße Petersilienwasser bis in den nördlichen Bereich der Judenstraße und querte dabei die Wolperstraße. Die freigelegten Befunde lagen somit unmittelbar außerhalb der äußeren Peripherie der hochmittelalterlichen Marktsiedlung, die seit etwa 1150/1160 Bestand hatte, und im Übergangsbereich des bis ca. 1230 aufgesiedelten Zwischenraumes zum Stift St. Alexandri. Die dokumentierten Befunde umfassen im Wesentlichen wenige Fundamentreste aus rotem Sandstein, Auffüllungen sowie eine Pfostenstandspur und eine Brandschuttschicht. Die Fundamentreste konnten im kleinräumigen Untersuchungsschnitt nur vereinzelt und ausschnitthaft erfasst werden. Teilweise sind diese der östlichen Häuserzeile der um die Mitte des 14. Jhs. angelegten Judenstraße zuzuordnen. Nach der Trockenlegung des Auengebietes zwischen Marktsiedlung und Stift

wurde diese als geschotterter Weg angelegt. Entsprechende Auenlehmhorizonte und Auffüllungen konnten während der archäologischen Untersuchungen im Profil dokumentiert werden. Weitere Fundamentreste sind im südlichen Bereich des archäologisch bereits umfangreich untersuchten „Petersilienwassers“ (Einbeck FStNr. 185; s. Fundchronik 1997, 155 ff. Kat.Nr. 224; Fundchronik 2005, 96 f. Kat.Nr. 131) unweit der Querung zu Wolperstraße aufgefunden worden. Erste Häuserzeilen sind in der Nord-Süd-Straße des Petersilienwassers bereits ab 1268 belegt (HEEGE 2002, 34). Die im Bereich der Judenstraße zutage getretene Brandschuttschicht beinhaltete eine Vielzahl mittelalterlicher Dachziegel. Möglicherweise ist hier ein Zusammenhang mit dem Stadtbrand von 1540 zu sehen. Das weitere geborgene Fundgut ist insgesamt als recht übersichtlich zu werten und umfasst vorrangig Keramikfragmente, darunter glasierte gelbe Irdenware des 13./14. Jhs. Lit.: HEEGE 2002: A. Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17 (Einbeck 2002).
F; FM: Streichardt & Wedekind Archäologie GbR; FV: zzt. Streichardt & Wedekind Archäologie GbR/später Komm.Arch. Einbeck

S. Busch-Hellwig / A. Wesemann

351 Hevensen FStNr. 14, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Römische Kaiserzeit:

Auf einer intensiv genutzten Ackerfläche, ca. 1,5 km westlich von Behrensens konnte M. Kliewe bei einer Begehung mit Metallsuchgerät einen Denar des Kaisers Trajan erfassen (Abb. 264). VS: IMP TRAIANO AVG GER DAC P M TR P COS VI P P. Büste des Trajan, nach rechts blickend mit Lorbeerkranz. RS: SPQR OPTIMO PRINCIPI. Mars, nach rechts laufend, Speer und Trophäe haltend. Datierung:



Abb. 264 Hevensen FStNr. 14, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 351). Denar des Kaisers Trajan. M. 1,5:1. (Fotos: H. Gilhaus)

112–114; Münzstätte: Rom; Durchmesser: 19,06 mm; Gewicht: 2,79 g. Entspricht RIC II 269 und 270.

Lit.: RIC II.

F; FM: M. Kliewe, Langelsheim; FV: Kreisarch. Northeim
P Lönne

352 Kalefeld FStNr. 117, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim

Bronzezeit:

Im Kalefelder Genossenschaftsforst im südwestlichen Hangbereich des Kahlberg, ca. + 230 m NN erfasste H.-J. Wolf bei der Begehung mit einem Metalldetektor als Einzelfund ein Randleistenbeil (L. 12 cm, Schneiden-Br. 3,5 cm, Nacken-Br. 1,5 cm; Abb. 265). Es handelt sich um ein schlankes Randleistenbeil mit leichter Einziehung in der Beilmittle und ausschwingender Schneide, welches der Variante Lüneburg nach LAUX (2000, 61f.) gleicht und in die frühe Bronzezeit datiert werden kann.

Lit.: LAUX, Äxte 2000.

F; FM: H.-J. Wolf, Seboldshausen; FV: Kreisarch. Northeim
P Lönne



Abb. 265 Kalefeld FStNr. 117, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 352). Schlankes Randleistenbeil der frühen Bronzezeit. M. 1:2. (Foto: H. Gilhaus)

353 Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Frühes Mittelalter:

Im Südosten der bekannten Siedlung erfasste M. Kliewe bei einer Begehung mit Metallsonde eine Brezelfibel aus Bronze mit stark stilisierter Darstellung von zwei Tierköpfen (L. 1,5 cm, H. 1,2 cm, D. 0,2 cm; Abb. 266). Auf der Zierfläche befinden sich drei runde Vertiefungen, die ursprünglich vermutlich



Abb. 266 Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 353). Brezelfibel aus Bronze. M. 1:1. (Fotos: H. Gilhaus)

mit Email oder Ziersteinen ausgefüllt waren. Die Anordnung dieser Vertiefungen verleihen der Fibel den Eindruck einer Brezel. Die mittlere Vertiefung wird von einer auf der Seite liegenden Raute umschlossen. Der mitgegossene Nadelhalter ist noch vorhanden, die Nadelaufhängung ist abgebrochen. Derartige Fibeln lassen sich in den Zeitraum vom späten 9. bis zum frühen 11. Jh. datieren (SPIONG 2000, 75). Darüber hinaus konnten wie bereits in den Vorjahren auf der gesamten Fläche mit einem Schwerpunkt im nordöstlichen Hangbereich zahlreiche Eisen-schlacken und Holzkohle beobachtet werden.

Lit.: SPIONG, Fibeln 2000.

F, FM: M. Kliewe, Langelsheim; FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

**354 Markoldendorf FStNr. 3,
Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim**
Römische Kaiserzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle nördlich von Markoldendorf wurden durch M. Kliewe zwei nicht zertifizierte Sondengänger beobachtet, die nach Ansprache den Fund einer Kleinbronze (Münze) des Constantinus I. (306–337) übergaben (Dm. 18 mm, Gew. 2 g; Abb. 267). VS: VRBS-ROMA, drapierte Büste der Roma mit Helm nach links. RS: Wölfin mit Kopf nach links, stehend, säugt Zwillinge. Münzstättenzeichen nicht sicher erkennbar.



Abb. 267 Markoldendorf FStNr. 3, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 354). Kleinbronze des Constantinus I. M. 1,5:1. (Fotos: H. Gilhaus)

F: unbekannt; FM: M. Kliewe, Langelsheim; FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

**355 Sebexen FStNr. 22,
Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim**
Hohes Mittelalter:

Im Zuge einer Metallsonden-Prospektion auf dem westlich von Kalefeld gelegenen Höhenzug Westenberg erfasste H.-J. Wolf im Waldboden, in ca. 30 cm Tiefe, einen gut erhaltenen Reitersporn aus Bronze.

Es handelt sich um einen Stachelsporn mit Nietplatten (Abb. 268). Der aufwendig gestaltete Stachelabschluss besteht aus einem menschen- oder tierähnlichen Kopf, aus dessen Mund oder Maul die eigentliche Spitze in Form eines Barts oder einer Zunge hervorragt.

Der Bügel ist gerade, die Schenkel sind in der Aufsicht U-förmig und zeigen einen steil D-förmigen Querschnitt von 0,7 cm. An den Enden der Schenkel schließt jeweils eine rechteckige Platte mit zwei Nietlöchern an. Vier Nieten sind noch vorhanden, davon einer vollständig.

Der Reitersporn ist insgesamt sehr gut erhalten, nur ein Schenkel weist eine kleine rezente Beschädigung auf. Sporn: L. 13 cm; Bügel-H. 9 cm; max. Weite der Bügelenden 7,6 cm. Stachel: L. 4 cm, davon nimmt die Dornspitze 1,5 cm ein; max. Br. 1,5 cm; H. 1,4 cm. Nietplatten: Br. 1,5 cm; H 0,9 cm.

Der Sporn scheint eine Sonderform zu sein, da bisher nur wenige annähernde Formparallelen gefunden worden sind. Am ehesten kann das Stück der Formengruppe Dlm nach GOSSLER (1998, 542) zugeordnet werden, für die eine Datierung in das 11. Jh. wahrscheinlich gemacht werden kann. Allerdings ist der Stachel mit 4 cm Länge etwas länger als die



Abb. 268 Sebexen FStNr. 22, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 355). Reitersporn mit tier- oder menschenkopffartiger Maske aus Bronze. O. M. (Foto: H. Gilhaus)

bei GOSSLER (1998, 542) beschriebenen Exemplare dieser Gruppe.

Lit.: GOSSLER 1998: N. GOSSLER, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.14. Jh.). Ber. RGK 79, 1998 (1999), 479–664.

F, FM: H.-J. Wolf, Seboldshausen; FV: Kreisarch. Northeim
P. Lönne

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

356 Wardenburg FStNr. 38,

Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die fast vollständig abgegangene Hundsmühler Schanze lässt sich mithilfe einer Karte von 1741 (NLA Oldenburg Best. 298 C1 No. 19) sowie der Oldenburgischen Vogteikarte von 1793 recht gut an einem alten Übergang über die Lethe verorten (Abb. 269). Da die Wallanlage mit dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar ist, konnte sie bislang aber nicht sicher lokalisiert werden, was jetzt durch ihre letzten im Digitalen Geländemodell noch erkennbaren 0,1–0,2m hohen Reste möglich war. Direkt am Nordufer der Lethe befindet sich die ca. 25 × 15 m messende rechteckige, ehemals von einem Wall umgebene Aufschüttung der Schanze, der nach Nordwesten und Südwesten im Abstand von ca. 10m ein L-förmiger Wall von 10m Breite vorgelagert ist, der im Norden 50m und im Westen 40m lang ist. Nach Nordwesten ist diesem Wall ein zweiter bis zu 8m breiter Graben vorgelagert. Im Nordosten bildet der Mühlen- bzw. Straßendamm der historischen und modernen Kreisstraße K 124 den Vorwall. Die Anlage lag im Stauteich der am Süden des Damms gelegenen vollständig abgegangenen namensgebenden Hundsmühle. Erbaut worden ist die Schanze nachdem die 1401 errichtete gräflich oldenburgische Hundsmühler Burg (FStNr. 39), die als „*domum tamquam castrum*“ (ein Haus wie eine Burg) beschrieben wird (SELLO 1917, 126f), was auf ein Steinhaus mit Ringgraben schließen lässt, 1454 und 1538 in den Fehden mit Münster zerstört wurde. Die militärische Funktion übernahm die 1623 beim Herannahen Tillys erneut ausgebaute Schanze (REINBOLD 2010, 16 f.), die repräsentative und landwirtschaftliche Funktion das 200m westlich auf dem Uferwall anstelle der Burg gelegene Gut. Da aber der L-förmige Vorwall sonst bei Feldschanzen der Frühneuzeit

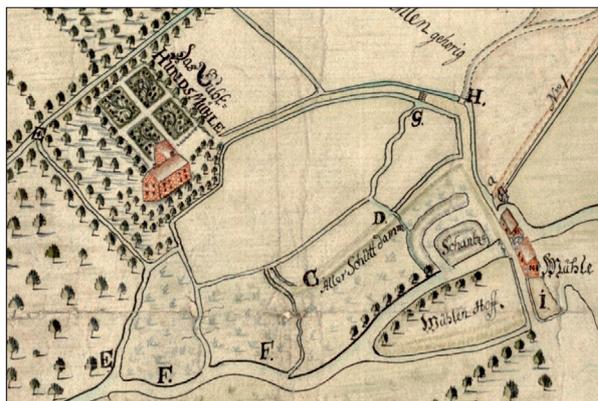


Abb. 269 Wardenburg FStNr. 38, Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 356). Die Hundsmühler Schanze auf der Karte von 1741. (Karte: NLA Oldenburg)

nicht vorkommt, genauso wenig die Lage in einem Stauteich und es wenig wahrscheinlich ist, dass das Steinhaus von 1401 auf einem Uferwall, statt wie sonst in der Region üblich in einer feuchten Niederung (oder eben in einem Stauteich) zu lokalisieren und die Schanze problemlos Platz bieten würde für die 11 × 7–8 m großen typischen Steinhäuser von Bunderhee und der Hardewykenburg in Leer, ließe sich das gräfliche Steinhaus auch im Bereich der Schanze verorten. Das würde erklären, warum der dreiseitige Vorwall dieser dann recht typischen Gräfenburg zur Landseite hin zeigt, obwohl die Schanze gegen Angriffe von Süden errichtet worden ist: Der Angriff auf die Burg wäre im 15. Jh. noch von der Landseite her erfolgt, die daher besser befestigt werden musste als die durch die Lethe genügend geschützte Südseite – eine Rücksicht, die bei einem Angriff mit weitreichenden Feuerwaffen auf eine Schanze nicht mehr vonnöten war. Mit einiger Vorsicht lässt sich also die Schanze als Standort der gräflichen Burg deuten. Erstere entstand dadurch, dass die Ruine des Steinhauses abgebrochen und der Standort durch Umwallung in eine Feldschanze verwandelt wurde, was eine bislang einmalige Umnutzung eines Burgenstandorts wäre.

Lit.: REINBOLD 2010: M. Reinbold (Hrsg.), Ortsverein Hundsmühlen 1310–2010. Dorfchronik (Oldenburg 2010). – SELLO 1917: G. Sello, Die territoriale Entwicklung des Herzogthums Oldenburg (Göttingen 1917).

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

U. Kinder